

## Predigt für den 5. Sonntag nach Ostern = Rogate ("Betet!") / 17. Mai 2020



*Jesus sagte: Wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Gebetshäusern und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater*

*weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. (Matthäus 6, 5-15)*

Liebe Geschwister,

als ich klein war, hat sich meine Mutter jeden Abend auf meine Bettkante gesetzt und mit mir gebetet. Oft war es ein Lied:

*Müde bin ich, geh zur Ruh, schließe beide Äuglein zu.*

*Vater, lass die Augen dein über meinem Bette sein.*

*Hab ich Unrecht heut getan, sieh es, lieber Gott, nicht an.*

*Deine Gnad und Jesu Blut, machen allen Schaden gut.*

*Alle, die mir sind verwandt, Gott, lass ruhn in deiner Hand.*

*Alle Menschen, groß und klein, sollen dir befohlen sein.“*

Und dann haben wir gesungen:

*„Mein schönste Zier und Kleinod bist, auf Erden, du, Herr Jesu Christ. Dich will ich lassen walten.*

*Und alle Zeit, in Lieb und Leid in meinem Herzen walten.“*

Das hat sich mir tief eingepägt. Mich geprägt.

Als ich dann Jugendliche war und zum Konfirmanden-Unterricht ging, fand ich *Gottesdienste* oft anstrengend. Vor allem die Predigt war mir meistens zu lang – wie unseren Konfis heute vermutlich auch. Aber das Beten war mir wichtig, besonders die Zeit der Stille, in der ich selber sagen durfte, was mir auf dem Herzen liegt. Und davon gab es immer viel: „Gott, hilf mir, dass ich mich mit meiner Freundin wieder vertrage.“ „Und bitte mach, dass das Baby in Mamas Bauch gesund zur Welt kommt.“ „Kannst Du mich nicht mit dem Andreas zusammenbringen? Er ist so süß. Bitte!“

Nachdem mein Lieblingsonkel von jetzt auf gleich bei einem Unfall starb, wurden meine Gebete länger, viel länger: Ich hatte Not, in der langen Reihe meiner Lieben einen zu vergessen und konnte erst einschlafen, wenn ich das Gefühl hatte, sie wirklich alle vor Gott gebracht zu haben. Vielleicht würde der Onkel noch leben, wenn ich für ihn gebetet hätte. Wer weiß?

Auch auf den frommen CVJM- und SMD-Freizeit wurde viel gebetet. Die Gebetsgemeinschaften dauerten manchmal mehr als eine Stunde. Manchmal glichen sie einem Wettbewerb: Wer hat den ersten Gebetswunsch, und wer hat die meisten Bitten vorgetragen? Ich konnte in der Regel gut mithalten:-) Zuhause wieder angekommen wollte ich auch mit meiner Familie Gebetsgemeinschaften machen. Aber mein praktischer Vater schaute mich nur kurz an: „Beten kannst du in der Kirche oder in deinem Zimmer.“ Damit war die Sache erledigt.

Ein Gedicht von Dietrich Bonhoeffer wurde das Gebet meiner Jugend. Es heißt „Wer bin ich?“ In ihm kämpft Bonhoeffer mit dem Bild, das andere von ihm haben: Stark, ruhig, gelassen kommt er

ihnen vor. Dabei sieht es in ihm doch ganz anders aus: Er fühlt sich unruhig wie ein Vogel, ausgeliefert und schwach. Das Gedicht endet mit einem Gebet: „Wer ich auch bin - *Dein* bin ich, o Gott.“ Dieser Stoßseufzer zum Himmel wurde auch mein Gebet.

Die ersten Kirchentage kamen. Sie öffneten mir die Welt. Jetzt beteten wir für die Befreiung Nicaraguas und das Ende des rassistischen Apartheidregimes in Südafrika. Es ist schön, mit Hunderttausenden zu beten und einer Kerze in der Hand. Ich glaube noch immer, dass die Gebete der vielen etwas bewirken. Später habe ich mit amerikanischen Nonnen und Mönchen vor der größten Waffenfabrik der westlichen Hemisphäre in Davenport, Iowa, gebetet. *Sie* haben nicht nur gebetet. Sie haben eigenes Blut über den Waffen vergossen und für obdachlose Menschen „Häuser der Gastfreundschaft“ errichtet. In Taizé lernte ich Gebete zu singen. Sie verbinden junge Leute über den ganzen Erdkreis!

Ich lernte meinen jetzigen Mann kennen. Auch in der Ehe gibt es viel Stoff für's Gebet. Vielleicht wären wir nicht mehr zusammen, wenn wir nicht gebetet hätten. Aber im Gebet vor Gott fällt alle Rechthaberei ab. Beten ist: Wissen, dass mir etwas fehlt. Beten ist: die Stellen in unserer Seele zu sehen, die rätselhaft sind wie die Tiefsee, scharf und verletzend wie ein Messer, und dann wieder verwundet wie ein angeschossenes Reh. Nirgends bekomme ich größere Klarheit über mich als im Gebet.

Wir haben Kinder bekommen. Jetzt saß ich abends an ihrer Bettkante wie meine Mutter damals an meiner. Wir haben sie immer gefragt: „Wofür möchtet ihr heute Gott DANKE sagen?“ Es ist wundervoll, für was alles Kinder Gott danken können: für das Müsli am Morgen und das Eis am Nachmittag, für die Sonne, die scheint, und dass es toll ist, im Bach eine Kröte zu finden.

Ich habe auch an der Bettkante meiner Mutter gesessen: Ihre letzten Wochen waren schwer. Aber das Singen und das Beten haben uns durchgetragen. „Mein schönste Zier und Kleinod bist“ war wieder dabei. „Drum soll nicht Tod, nicht Angst, nicht Not, von deiner Lieb' mich trennen.“ So ist es geblieben. Wenn mir nichts mehr einfällt, wenn ich mit meinen Möglichkeiten am Ende bin, dann bete ich, dann geh ich auf die Knie, dann bete ich mich in den Schlaf. Beten müssen nur die Bedürftigen. Beten ist gewahr zu werden, dass das Leben nicht in unserer Hand liegt.

Carolin Emcke hat in ihrem Corona-Journal, das sie für die Süddeutsche Zeitung schreibt, vor zwei Wochen geschrieben: „Vielleicht sind es diejenigen, die ohnehin geübt sind, das Unverfügbare zu denken, weil sie mit einer Krankheit oder Behinderung leben müssen, weil sie gläubig oder fromm sind, vielleicht sind diejenigen, die wissen, dass das Leben nicht in ihrer Hand liegt, weil sie Krieg und Vertreibung überlebt haben oder eine Naturkatastrophe – die am ruhigsten durch diese Krise kommen.“

Beten hilft, das Unverfügbare zu denken. Jetzt, wo wir ganz ungewohnt alle nur auf Sicht fahren und andauernd nur mit den Schultern zucken können - „Weiß ich nicht“ -, finde ich das wichtig. Denn die Welt ist nicht in unserer Hand. Auch nicht, die wir lieben, so sehr wir uns um sie sorgen. Ich selbst habe mich nicht in meiner Hand. Aber da ist etwas. Vater. Mutter. Himmel. Der sich von unseren Gebeten bewegen lässt; sie können auch ruhig stammelnd und einsilbig sein und ich darf in der Aufzählung meiner Lieben auch mal jemanden vergessen. Sein Reich ist im Kommen. Sein Wille wird sich durchsetzen. Tag für Tag gibt er uns, was wir brauchen, bis alle satt sind. Gott – größer als wir. Für immer. Er weiß, *bevor* wir bitten.

Amen.

*Pfarrerin Dr. Christel Weber.*